

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: **Fritz Auert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.

Preis vierteljährlich **M. 2,50**, pro Woche **20 A.**

**Sonnabend, 31. Oktober.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gepaltene Petitzeile beträgt **20 A.**

Verzeitungsliste Nr. 5540.

### Chauvinismus in Kunst und Wissenschaft.

Nichts ist bornirter und einfältiger, als wenn der sogenannte Patriotismus, die nationale Eignung und Engherzigkeit in das Gebiet der Wissenschaft und der Kunst hinübergetragen wird. Kann man sich wol etwas Dümmeres denken, als wenn man sich den Genuß der Kunst deshalb vergällt, weil ein künstlerisches Meisterwerk in einem seiner Teile vielleicht die oblige Verehrung für das liebe nationale Ich nicht genügend gewahrt hat? Oder, was noch bornirter ist, weil der Künstler zufällig einer Nation angehört, für welche man gerade Antipathie empfindet — eine Antipathie, die ihren Grund in Ursachen hat, die der in Frage kommende Künstler vielleicht in seinem Innern mißbilligt oder an denen er doch zum Mindesten persönlich vollständig unschuldig ist?

Eine solche „patriotische“ Dummheit wurde dieser Tage in Paris verbrochen, wo gegen die Aufführung von Wagners „Lohengrin“ durch die verbrecherischen Jünger Chauvin's und ihre blinde, gedankenlose Gefolgschaft wacker drauf los demonstriert wurde, als wäre das „Vaterland“ in Gefahr. Der Spektakel erhält erst dann seine ganze Lächerlichkeit, wenn man berücksichtigt, daß seine tiefere Ursache wol in den geheimen, profitgierigen Treibereien neidischer Musikverleger und Theaterbesitzer liegen mag, die ihrem Konkurrenten die süßliche Einnahme abtreiben wollen, wozu dann der hehre „Patriotismus“ gut ist!

„Wenn aber die deutsche Presse sich über die Vorgänge moquirt, so steht ihr das sehr schlecht zu Gesicht und es trifft auch da wieder das Gleichnis vom Splitter und Balken zu,“ meint in dieser Sache das „Hamburger Echo“ und fährt dann fort:

„Oder sind etwa die patriotischen „Sprachreiniger“, richtiger „Sprachverhunger“ Deutschlands, an deren Spitze sich bekanntlich ein hoher Reichswürdenträger, Herr v. Stephan, befindet nicht aus gleichem Holze geschnitten, wie die patriotischen Lohengrinheber in Paris? Diese Herren Sprachverhunger haben Wörter, die längst in der deutschen Sprache eingebürgert sind und ein Stück Weltsprache darstellen, aus der deutschen Sprache ausgewiesen und durch abgeschmackte, abscheulich klingende Wörter ersetzt, welche daneben noch den Begriff, welchen sie ausdrücken sollen, viel weniger deutlich, viel weniger scharf umrissen bezeichnen und außerdem nur von Deutschen verstanden werden, während die ehemaligen Wörter in den meisten Kulturländern verständlich sind. Es sei nur an „Drahbericht“ statt „Telegramm“ erinnert, also sogar im Verkehrswesen, das doch ausgesprochen international ist, hat man diesem sprachlichen Partikularismus Tür und Tor geöffnet. So wurden vor einigen Jahren in Süddeutschland die Bahnbediensteten streng angewiesen, statt „Billet“ „Fahrchein“ oder „Fahrkarte“ zu sagen, und an württembergischen und bairischen Bahnhofrestaurationen hat man die Inschrift „Restauration“ durch das nur dem Deutschen verständliche „Wirtschaft“ ersetzt. Ob das nicht der leidhaftige Abderitisismus ist? Wo ob die Eisenbahn nur deutsche Passagiere führen würde! — Eines der häßlichsten Wörter ist das Wort „Schriftleiter“ statt Redakteur, das eine Reihe deutscher

Zeitungen eingeführt hat. Aber noch ganz andere Mißgeburten hat der sprachliche Chauvinismus zu Tage gefördert, z. B. „Vortragsordnung“ statt Programm.

Was soll man aber dazu sagen, daß die Deutschtümelei sogar die aus dem Italienischen stammenden Vortragszeichen (z. B. Allegro, Andante, Piano, Forte) in der Musik durch deutsche Wörter ersetzt will? Darüber hat kürzlich der bekannte Musikkritiker Ed. Hanslik sehr vernünftige Worte gesagt: „Es ist unglaublich, mit welchem Leichtsinne Hand daran gelegt wird, einen Jahrhunderte alten Kulturbesitz hinwegzufegen. Ihren schönsten Segen besitzt die Musik darin, eine allgemeine verständliche Sprache zu sein, eine kosmopolitische Kunst. Die Noten sind für alle Länder dieselben und ebenso die Vortragsbezeichnungen. Wenn eine deutsche Partitur nach Rußland, Polen, Ungarn, Spanien zur Aufführung verschickt wird, so versteht dort jeder Kapellmeister, wie sie zu dirigieren, jedes Orchestermitglied, wie sie zu spielen ist. Das soll nun aufhören, kein nichtdeutsches Wort soll ein deutsches Notenheft verunzieren. Wenn man aber die üblichen Bezeichnungen durch schwerfällige Verdeutschungen ersetzt, so wird die Partitur außerhalb Deutschlands unbrauchbar. Folgerichtig müßten, dem Prinzip zu lieb, auch die Namen der Instrumente verdeutschelt werden, Oboë, Klarinette, Violoncell z. B. müßten „Hochholz“, „Hellholz“, „Niedrigeige“ heißen, Sonate „Klangstück“, Symphonie „Zusammenklangstück“ u. s. f. Damit wäre das Chaos glücklich fertig. Selbst in Deutschland würde man sich schwer zurechtfinden in dieser neuuniformierten Musik. Auswärts aber dürfte der heute so eigenartig hochgesteigerte Nationalstolz diesem bösen Beispiel folgen und dieselben sprachlichen Zollschranken in der Musik gegen uns aufrichten.“ Hanslik ereifert sich noch weiter gegen solche geschmacklose Versuche, eine durchaus kosmopolitische Kunst national zu knebeln und abzusperrn und bemerkt treffend: „Jeder gute Schriftsteller wird solche Fremdwörter aufnehmen, deren Bedeutung sich mit keinem ursprünglich deutschen Wort deckt. Aber neben diesem inneren Motiv für die Wahl eines Fremdwortes, als des genauesten, feinsten Ausdrucks unseres Gedankens, giebt es noch ein zweites, den Volklang. Ein Fremdwort ist häufig das beste, manchmal das einzige Mittel, Mißklänge und Härten zu vermeiden. Lieber drei Fremdwörter nacheinander wie „das Lokette Programm dieses Konzerts“ als neudeutsch: „die gefällsüchtige Vortragsordnung dieser Musikaufführung“. Wer gut schreiben will, muß auch hören. Das scheint aber jenen Fanatikern versagt, die aus Haß gegen das Fremde eine unverfälschte deutsche Kagenmusik schreiben.“

„An Deiner Sprache rüge  
Du nichts so sehr als Lüge“

hat einst Uhland gesungen, und diese Sprachreinigung hat auch unseren Beifall. Wenn z. B. die Nationalliberalen sich Nationalreaktionäre nennen würden, so wäre das eine Sprachreinigung im Sinne Uhlands.

Aber man sieht, daß wir keinen Grund haben, angesichts des Lohengrin-Kummels uns als die vernünftigen Deutschen in die Brust zu werfen. Die Deroulede sind bei uns noch viel dichter gesät als drüben.“

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

In der Verantwortlichkeit eines Zeitungsredakteurs haben die vereinigten Strafsenate des Reichsgerichts eine Erläuterung zu § 20, Absatz 2 des Preßgesetzes („Ist die Druckschrift eine periodische, so ist der verantwortliche Redakteur als Täter zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Täterschaft ausgeschlossen wird“) gegeben, welche kurz dahin zu fassen ist: 1. Gegen den verantwortlichen Redakteur einer Zeitung oder Zeitschrift, welcher einen objektiv strafbaren Artikel veröffentlicht hat, soll kraft gesetzlicher Vermutung ohne Weiteres so lange als erwiesen gelten, daß er mit Kenntnis und Verständnis des Inhalts den Artikel vorsätzlich veröffentlicht hat, bis von seiner oder anderer Seite das Gegenteil dargelegt ist. Handelt es sich um eine Straftat, bei welcher außerdem behufs Aburteilung noch ein weiterer strafrechtlicher Vorfall festzustellen ist — beispielsweise um eine ehrverletzende Behauptung zur Wahrnehmung berechtigter Interessen, wobei der Strafrichter dem Täter gegenüber den Vorfall, zu beleidigen, besonders festzustellen hat —, so ist dieser Vorfall dem Redakteur persönlich gegenüber festzustellen. 2. Die erwähnte gesetzliche Vermutung der Täterschaft kann vom Redakteur stets widerlegt werden durch den Nachweis, daß er tatsächlich an der Veröffentlichung des objektiv strafbaren Artikels in keiner Weise vorsätzlich mitgewirkt sei und nicht geflissentlich von der Kenntnisnahme bezw. Veröffentlichung des Artikels sich ferngehalten habe. Ist dies zu Gunsten des Redakteurs festgestellt, so ist er, falls seine Nichtbeteiligung an der Veröffentlichung auf Verlegung seiner redaktionellen Obliegenheiten beruht (z. B. durch willkürliches Fernbleiben von der Redaktion), aus § 21 des Preßgesetzes wegen Fahrlässigkeit zu bestrafen; war dagegen seine Nichtbeteiligung an der Veröffentlichung durch einen zwingenden Grund (z. B. durch plötzliche Erkrankung) veranlaßt, so ist er überhaupt straffrei. Die Erläuterung erfolgte als Begründung eines Beschlusses der vereinigten Strafsenate vom 6. Juni 1891, wonach die Eigenschaft des verantwortlichen Redakteurs einer periodischen Druckschrift an sich die unmittelbare Anwendbarkeit des § 193 Strafgesetzbuchs (betreffend verlesene Äußerungen zur Wahrnehmung berechtigter Interessen) nicht ausschließt.

Berlin. Zur Agitation für die Stadtverordnetenwahlen. In vielen Tausenden von Exemplaren hat das sozialdemokratische Wahlkomitee für die Stadtverordnetenwahlen am Sonntag ein Flugblatt zur Verteilung bringen lassen, welches sich an die Kommunalwähler Berlins, insbesondere an die Arbeiter, wendet, zu welchen das Flugblatt auch Beamte, kleine Bürgerleute, Ärzte, Lehrer, Handwerksmeister, Gesellen, Fabrikarbeiter zc. zählt.

Ein Beweis für den Notstand. Der Abschluß der sächsischen Sparkassen für den Monat August beweist aufs Neue, daß die gegenwärtige Notlage weite Kreise der Bevölkerung in empfindlicher Weise trifft. Im August d. J. sind allein 1 089 782 Mark mehr

zurückgezahlt worden als im August v. J., und für die acht Monate des Jahres 1891 ergibt sich bereits die überaus betrübende Tatsache, daß insgesamt bei 227 Sparkassen (im Vorjahre bestanden nur 216) 1 118 441 Mark weniger eingezahlt und 5 999 017 Mark mehr ausgezahlt worden sind, als in dem gleichen Zeitraume des Vorjahres. Man wird vielleicht versuchen, unter Angebot höherer Zinsfußes Kapitalisten dazu zu bewegen, ihr bei der schlechten Geschäftslage im Augenblick auch nicht besser anzulegendes Kapital in den Sparkassen anzulegen, um dem deprimierenden Eindruck eines beständigen Rückganges der Einzahlungssummen vorzubeugen. Wenigstens läßt auf diesen Vorgang die Tatsache schließen, daß die Einzahlungssummen in neuerer Zeit auf merkwürdig und auffallend weniger Posten als früher sich verteilen. Auf solchen Leim wird man aber nicht kriechen.

Dresden. Der Dresdener Militär-Verein „Sächsische Grenadiere“ hielt in seiner letzten Monats-sitzung ein hochnotpeinlich Gericht ab über einen „Kameraden“, der beschuldigt war, sich an dem Begräbnis eines Sozialdemokraten beteiligt zu haben. Natürlich muß diese Freveltat fürchterlich geahndet, resp. ein Exemplar Naturist und der „Note“ unnahezu aus dem Verein entfernt werden. Doch gelang es dem Angeeschuldigten, sich von dem schweren Verdacht zu reinigen, indem er dem Vereinsvorstand ein Attest seines Werkführers vorlegte, worin bescheinigt wurde, daß er am Begräbnistage von Früh bis Abends gearbeitet habe.

Der Bochumer Verein für Bergbau und Hüttenfabrikation, berühmt durch seinen Generaldirektor, den Geheimen Kommerzienrat und Staatsrat Daare, sowie durch die gestifteten Schienen, hat nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht im letzten Rechnungsjahr 1890—1891 einen Reingewinn von 1 1/2 Millionen Mark erzielt, welche als Dividende von 6 1/2 Prozent verteilt werden. Das ist des Schienensüßers Lohn.

Selig entschlagen zu sollen, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus Westfalen, scheint der Volkswirtschaftsrat. Nach dem seinerzeit gegebenen Regulatio waren die wirtschaftlichen Korporationen z. alle drei Jahre im September oder Oktober zu einer Präsentationswahl für den Volkswirtschaftsrat einzuladen. Dem Turnus zufolge wären in diesem Jahre solche Wahlen vorzunehmen gewesen. Da bisher jedoch Aufforderungen hierzu seitens der zuständigen Oberpräsidenten nicht ergangen sind, so ist wol anzunehmen, daß an maßgebender Stelle die Absicht besteht, den Volkswirtschaftsrat seinem Schöpfer, dem Fürsten Bismarck, in die Verrentung nachfolgen zu lassen.

Sozialdemokratischer Sieg. In Lüdenscheid (Westfalen) siegten bei der Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht mit großer Majorität gegen die vereinigten Konservativen und Freisinnigen sämtliche 18 Kandidaten der Sozialdemokratie.

Im geistigen Kampf gegen die „Verkommenheit der Welt“ sind tonangebende kirchliche Kreise des Katholizismus in Mainz neuerdings auf den Gedanken verfallen, religiöse Exerzizien für Lehrer und Lehrerinnen einzurichten. Es handelt sich da also um einen regelrechten geistlichen Drill unter Leitung der Pfaffen. Man scheint

sich von diesem Drill einen „heilsamen“ Einfluß auf die Jugendziehung durch diese Lehrer und Lehrerinnen zu versprechen.

Mit der Volkobildung ist es in unseren gesegneten Reichsländern, Elsaß-Lothringen, noch immer recht schlimm bestellt, wie überall, wo die Theologie den Geist beherrscht. Der tollste Aberglaube hat da noch immer seine Stätte. So wird der „Straßburger Post“ aus Buchweiler geschrieben:

„Gestatten Sie mir eine Mitteilung über eine bemerkenswerte gerichtliche Entscheidung, die auch für weitere Kreise Interesse haben dürfte. Daß am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in unserem Elsaß der Hexenglaube noch nicht ganz ausgerottet ist, dürfte aus folgendem Prozeß zu ersehen sein: Neulich hatte ein Bürger aus der Nachbargemeinde Dörselhausen einen hiesigen Einwohner wegen Beleidigung verklagt, weil dieser ausgesagt haben sollte, Jener habe eine Kuh verheert, so, daß deren Milch nicht mehr zu gebrauchen sei. Das hiesige Amtsgericht lehnte die Klage ab, da ein solches Gerücht nur durch einen abergläubischen und überaus thörichten Menschen ausgestreut werden könne und nicht geeignet sei, Jemanden in der öffentlichen Meinung herabzumühen. In gleichem Sinne entschied das Landgericht Zabern auf die von dem Kläger aus Dörselhausen erhobene Beschwerde. In den Gründen wird ausgeführt, eine solche Anschuldigung könne dem Kläger trotz des unter dem Landeshochgericht herrschenden Hexenglaubens in der öffentlichen Meinung nicht schaden, denn hierunter sei nur die öffentliche Meinung der verständigen und urteilsfähigen Menschen zu verstehen; eine Behauptung, die nur in den Augen thörichter Leute herabwürdigend sei, könne nicht als Beleidigung gelten.“

**Ein kaiserlicher Erlass.**

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seiner Dienstagnummer folgenden Erlass des Kaisers, den wir aus naheliegenden Gründen ohne jeden Kommentar veröffentlichen müssen:

„Die bellagenswerten Erscheinungen, welche das Strafverfahren gegen die Eheleute Heintze hat zu Tage treten lassen, beunruhigen mein landesväterliches Herz fortgesetzt. Obwohl ich dem Justizminister meine Auffassung bereits im Allgemeinen kundgegeben habe, und obwohl mir bekannt ist, daß seitens der nächstbeteiligten Minister, des Innern und der Justiz vorbereitende Schritte zur Beseitigung der aufgedeckten Schäden eingeleitet sind, so drängt es mich doch, auch die Aufmerksamkeit meines Staatsministeriums auf diese für das Wol des ganzen Landes so bedeutungsvolle Angelegenheit hinzuwenden und dasselbe zu veranlassen, mir auf Grund der von den Ressort-Ministern gepflogenen Verhandlungen tunlichst bald bestimmte Vorschläge zu machen. Wenn ich dabei auf diejenigen Gesichtspunkte hinweise, welche mir für die Beurteilung der hervorgetretenen Mißstände und der zu ihrer Abwehr zu ergreifenden Maßnahmen besonders wichtig erscheinen, so halte ich mich dazu umsomehr verbunden,

als das Recht in meinem Namen gesprochen wird und ich von dem Bewußtsein der Pflichten, welche mir als oberstem Hüter des Rechts und der Ordnung obliegen, voll durchdrungen bin.

Der Heintze'sche Prozeß hat in erschreckender Weise dargelegt, daß das Zuhältertum neben einer ausgedehnten Prostitution in den großen Städten, insbesondere in Berlin, sich zu einer gemeinen Gefahr für Staat und Gesellschaft entwickelt hat. Behufs energischer Bekämpfung dieses Unwesens wird in erster Linie in Frage kommen, inwieweit schon auf Grund der bestehenden Gesetze mit Nachdruck gegen die Zuhälter eingeschritten werden kann. Diese Aufgabe fällt der Polizei und der Strafgesetzschrift zu. Es wird der Polizei ein kräftiges und unter Umständen rücksichtsloses Vorgehen gegen die Ausschreitungen jener verworfenen Menschenklasse zur Pflicht zu machen, zugleich aber werden die Exekutivbeamten darüber zu vergewissern sein, daß sie bei tatkräftigem Vorgehen nicht nur meine Anerkennung, sondern auch meinen Schutz finden werden. Was die Anwendung der bestehenden Strafgesetze anlangt, so wird darauf hinzuwirken sein, daß die Gerichte bei ihrem Urteil sich nicht von einer falschen Humanität leiten lassen und demgemäß auch bei ersten Fällen auf ein möglichst hohes Strafmaß erkennen. Im Anschluß hieran wird zu erörtern sein, ob und in welcher Weise es etwa einer Aenderung oder Ergänzung des bestehenden Strafrechts bedarf.

Auch das Strafverfahren wird einer näheren Prüfung zu unterziehen und werden dabei Maßregeln zu erwägen sein, welche es verhindern, daß Verteidiger, uneingedenk ihrer Pflicht, zur Ermittlung der Wahrheit beizutragen, es zu ihrer Aufgabe machen, dem Urrecht selbst durch frivole Mittel zum Siege zu verhelfen. Nicht minder ist Vorsorge zu treffen, daß die Würde des Gerichtshofes sowohl der Verteidigung wie den Angeklagten und dem Publikum gegenüber unter allen Umständen gewahrt bleibe. Endlich erscheint es geboten, daß in Fällen, in welchen die schwersten sittlichen Schäden den Gegenstand der Verhandlung bilden, die Öffentlichkeit des Verfahrens ausgeschlossen werde.

Gegenüber den betrübenden Erscheinungen des Heintze'schen Prozesses ist es mir eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die großen Gefahren und Mißstände, welche der Prozeß bloßgelegt hat, von allen Schichten der Bevölkerung in ihrer vollen Tragweite erkannt sind und daß die öffentliche Meinung einmütig die Notwendigkeit wirksamer Abwehr hervorhebt. Dies läßt mich hoffen, daß den von meiner Regierung zu treffenden Maßnahmen diejenige Unterstützung innerhalb der gesitteten Kreise meines Volkes nicht fehlen wird, ohne welche eine durchgreifende Abhilfe nicht erwartet werden darf.

Neues Palais Potsdam, den 22. Oktober 1891.

Wilhelm R.

An das Staatsministerium.

**Uetter Fritz.**

(Schluß.)

„Und ich sage Dir,“ rief Kobus, „daß es Unrecht ist, diesen Bauern ihren Glauben vorzuwerfen und ihnen gar ein Verbrechen daraus zu machen. Der Mensch ist nicht bloß dazu da, um Schätze aufzuhängen und sich den Bauch vollzustopfen. Vielleicht sind diese armen Leute mit ihrem aufrichtigen Glauben und ihren Kartoffeln glücklicher als Du mit Deinen Dmeletten, Deiner Mettwurst und Deinem guten Wein.“

„He! he! he! Du Handwurst!“ sagte Hahn und legte ihm dabei die Hand auf die Schulter, „von wem sprichst Du denn eigentlich? Es will mir scheinen, daß bis jetzt Keiner von uns Beiden von Heiligenbildern und Kartoffeln gelebt hat, und ich hoffe, das wird auch nicht so bald unser Loos sein. Aha! Auf diese Weise willst Du Dich über Deinen alten Haha lustig machen. Das sind ja ganz neue Ideen und Theorien!“

Unter solchen Gesprächen schickten sie sich zum Hinuntergehen an, als sich ein leises Geräusch an der Türe hören ließ. Sie drehten sich um und sahen ein junges Mädchen von sechzehn bis siebzehn Jahren mit niedergeschlagenen Augen an die Wand gelehrt stehen. Sie war bleich und schwächlich; ihr graueines Kleid, in dem große Stücke eingeseht waren, verriet einen schwächlichen Körper; schöne blonde Haare bedeckten ihre Schläfe; ihre Füße waren unbekleidet; unwillkürlich erregte eine entfernte Ähnlichkeit in Kobus ein Gefühl von mitleidiger Rührung, das er nie zuvor empfunden hatte; es war ihm, als sehe er die kleine

Eusel vor sich, aber abgezehrt, krank, zitternd, durch großes Elend erschöpft. Sein Herz wurde weich, seine Wangen durchriefelte ein leiser Schauer.

Hahn dagegen schaute auf das junge Mädchen mit einem Ausdruck abler Laune.

„Was willst Du?“ sagte er barsch, „die Register sind geschlossen, die Zeit der Annahme vorüber; Ihr müßt aus Alle eure Sachen in Hüneburg abmachen.“

„Herr Einnehmer,“ antwortete das arme Kind nach kurzem Schweigen, „ich komme für meine Großmutter Anna Ewig. Seit fünf Monaten muß sie das Bett hüten. Wir haben viel Unglück gehabt; mein Vater ist am Kohlplatz letzten Winter unter seinen Schritten gekommen . . . er ist gestorben . . . die Seelenmessen haben uns viel Geld gekostet.“

Hahn, der anfangs etwas weicher zu werden, sah Fritz mit unwilligem Blick an. „Da hörst Du,“ schrien er zu sagen, „immer wieder den heiligen Mackos.“

Hierauf antwortete er laut:

„Das sind freilich Unfälle, die einem Leben zu stoßen können; es tut mir sehr leid, aber wenn ich zur Hauptkasse komme, fragt man nichts nach dem Glück oder Unglück der Leute, man fragt nur, wie viel Geld ich bringe; und wenn es nicht genug ist, muß ich das Fehlende aus meiner Tasche ersetzen. Deine Großmutter schuldet acht Gulden; ich habe letztes Jahr für sie bezahlt, das kann nicht immer so fortgehen.“

Die arme Kleine war ganz traurig geworden, man sah ihr an, daß ihr das Weinen nahe war.

„Du bist also gekommen,“ fuhr Hahn fort, „mir zu sagen, daß nichts vorhanden ist, nicht wahr? Daß Deine Mutter keinen Krayer hat? Wenn Du mir

nichts anderes zu sagen hast, hättest Du eben so gut zu Hause bleiben können, das wußte ich schon.“

Da streckte sie, ohne die Augen zu erheben, langsam ihre Hand aus und öffnete sie; ein Gulden war darin.

„Wir haben unsere Ziege verkauft, um etwas bezahlen zu können,“ sagte sie mit gebrochener Stimme. Kobus wendete den Kopf nach dem Fenster; sein Herz erbebte in ihm.

„Auf Abrechnung,“ sagte Hahn, „immer nur auf Abrechnung! Wenn es wenigstens noch der Mühe wert gewesen wäre.“

Nichtsdestoweniger öffnete er sein Register und sprach:

„Meinetwegen, komm' her!“

Die Kleine trat näher; aber Fritz neigte sich über die Schulter des Einnehmers, der eben schreiben wollte, und sagte ganz leise:

„Hah, laß das!“

„Was?“ versetzte Hahn und blickte ihn verblüfft an.

„Streiche Alles aus!“

„Wie? . . . ansstreichen?“

„Ja! — Sted' Dein Geld wieder ein,“ sagte Kobus zu dem Mädchen.

Und ganz leise flüsterte er Hahn in's Ohr: „Ich zahle!“

„Die acht Gulden?“

„Ja!“

Hahn legte die Feder weg; er schien in Gedanken versunken zu sein, schaute das junge Mädchen an und sprach zu ihr mit erstem Ton:

### Arbeiterbewegung.

**Buchdrucker-Bewegung.** Nach einer Extra-Ausgabe des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ haben die Gehilfsforderungen bewilligt in etwa 40 Städten ca. 120 bis 130 Druckerereien. Gefündigt wurde in etwa ebensoviel Städten, soweit darüber Nachrichten vorliegen. Von Kündigungen größeren Stills sind zu nennen außer Berlin und Leipzig, die schon früher angeführt wurden, Dresden über 500 Gehilfen, Frankfurt a. M. und Offenbach etwa 400 (darunter 24 Nichtmitglieder), München 640, Stuttgart ca. 860 von 900 Gehilfen haben nur 41 nicht gekündigt. In sehr tapferer Weise beteiligen sich auch die Kollegentreise mittler und kleinerer Städte an der Bewegung. Die Buchdruckerschaft von Rheinland-Westfalen ist vorläufig nicht in die Bewegung einbezogen worden; nur einzelne Orte beteiligen sich daran. Aus Unglau (Schlesien) wird telegraphisch berichtet, daß sich daselbst Gehilfen und Prinzipale auf Grund der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit geeinigt hätten; aus Frankfurt a. M. verlautet, daß eine Versammlung der Prinzipale daselbst den Neunstundentag verweigert hätte, dagegen die Besitzer der „Frankfurter Zeitung“, des „Frankfurter Journal“ und des „Generalanzeiger“ eine fünfprozentige Lohnerhöhung bewilligen wollten, falls die Gehilfen sich bis Donnerstag für die Annahme des Zugeständnisses entschieden.

Die Druckerereien der sozialdemokratischen Blätter haben, wie vorausgesehen war, die Gehilfsforderungen bewilligt. Bezüglich der Firma Auer u. Co. in Hamburg, der Druckeri des „Echo“, ist noch nachzutragen, daß dieselbe, welche schon seit Jahren die 9 1/2 stündige Arbeitszeit hatte, den 8 1/2 stündigen Arbeitstag gewährte.

In Inseraten aller Art suchen nun die Buchdruckermeister Deutschlands Sezer und Maschinenmeister, in der Regel unter der Bedingung, daß dieselben sich zu zehnstündiger Arbeitszeit verpflichten. Da die Buchdruckergehilfen die Einführung des Neunstundentages bezwecken, um in erster Linie den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, so ist es unabwiesbare Pflicht jedes Gehilfen, allen Arbeitsangeboten, welche eine Lähmung der Neunstundentagsbewegung herbeiführen sollen keine Folge zu geben, sondern durch Nichtannahme solcher Konditionen die Gehilfschaft in ihren Zwecken zu fördern und dadurch sich selbst für künftige größere Sicherheit der Arbeitsgelegenheit zu schaffen, als die Buchdruckermeister bei Verhinderung der zehnstündigen Arbeitszeit trotz aller Versprechungen jemals gewährleisten können.

**Bekanntmachung.** Im Namen des Verbandsausschusses der Handschuhmacher Deutschlands wird hiermit erklärt, daß die für die streikenden Handschuhmacher gesammelten Gelder nur an die Adresse des Verbandsvorstandes Ernst Knöfel in Arnstadt i. Th. zu senden sind. Die Genossen werden gebeten, dies zu beachten. Es sind über 500 Handschuhmacher im Auslande und jeder Geber wird wünschen, daß das gesammelte Geld allen Streikenden zu Gute kommt.  
Georg Schneider, Brandenburg.

**Vom Zigarrenarbeiterstreik bei der Firma Frossard u. Comp. in Payerne (Schweiz).** In Nachstehendem wollen wir die Ursachen bekannt geben, welche dazu führten, daß 23 Zigarrenarbeiter und 11 Sortierer bei der obigen Firma kündigten. Ungefähr im Februar dieses Jahres führte die Firma ein, die Fabrik Morgens und Mittags eine halbe Stunde nach Eröffnung derselben zu schließen, ohne jedoch eine Zwischenpause in der Zeit zu lassen. Da man jedoch eine solche und die Schließung der Fabrik des Morgens um eine halbe Stunde später bringend wünschte, so entschloß man sich, hierfür Unterschriften unter den Arbeitern zu sammeln. Fast Alle, mit Ausnahme der Lehrlinge, welche Letztere fast die Hälfte der damals Beschäftigten ausmachten, unterschrieben sich zwecks Schließung der Fabrik eine Stunde nach Eröffnung derselben, sowie 1/2 Stunde Pause um 9 Uhr und 3 1/2 Uhr. Diese dem Direktor von der beauftragten Kommission vorgelegte Petition wurde mit den Worten: „Den Wunsch können Sie für sich behalten,“ zurückgeschoben. Darauf brachte die Kommission ihre Wünsche mündlich vor. Das Ganze, was hierauf bewilligt wurde, war eine Viertelstunde Pause Morgens, Nachmittags gab es nichts. Die Arbeiter gaben diesmal nach. Am 1. Oktober, mit Beginn des Winterreglements, wurde die Viertelstunde Pause auf den Nachmittag verlegt. Zugleich wurde von jetzt ab die Tür auch auf Glockenschlag geschlossen, sowie dem Portier unter Androhung einer Strafe von 2 Frks. das Öffnen verboten. Hiermit noch nicht genug, schlug man ein Plakat an, wonach Jeder, welcher ohne Erlaubnis die Fabrik verließ, eine Strafe von 20 Centimes zu zahlen hatte. War man in der Stadt selbst schon fast ein Gedächtnis, indem der deutschsprechende Arbeiter allen möglichen Chikanen ausgesetzt ist, so war man in der Fabrik ein Gefangener. Somit taten sich denn die Lebigen zusammen, um hiergegen Front zu machen. In einer Versammlung wurde beschlossen, den Inhabern der Fabrik Frossard u. Co., vorzustellen, die Tür der Fabrik sämtlichen Affordarbeitern offen zu lassen. Ein mit 34 eigenhändigen Unterschriften versehenes Schriftstück, welches obiges Verlangen, sowie für den Fall der Nichtgenehmigung zugleich die Kündigung der Unterschriebenen enthielt, wurde den Fabrikanten durch eine gewählte Kommission um 2 1/2 Uhr Nachmittags vorgelegt; eine Antwort erbat man bis um 4 Uhr. Anstatt nun der Kommission um 4 Uhr eine Antwort zu geben, wurde dieselbe in den Arbeitsälen angeschlagen. Darnach wurde uns eine Viertelstunde des Morgens gewährt; das Schließen blieb wie bisher. Derjenige, welcher damit nicht zufrieden, sollte seine Kündigung bei der Zahlung vorbringen. Die Fabrikanten glaubten jedenfalls, hiermit eine Verwirrung hervorzurufen, doch täuschten sie sich hierin, denn Jeder ging selbst sofort und kündigte noch einmal. In der erwähnten kleinen Pause kann nun Jeder sein mitgebrachtes Mahl auf den Treppen und Korridoren verzehren, denn in den Arbeitsälen ist das Essen bei Strafe verboten und einen Speljesaal giebt es nicht, obgleich das Fabrikgesetz einen solchen verlangt. Einen unangenehmen Eindruck auf den Vorübergehenden macht es auch, wenn er sieht, wie die von den um-

liegenden Dörfern in der Fabrik beschäftigten Arbeiter ihr Mittagmahl im Freien, und zwar bei jeder Mittagspause, verzehren.

Jetzt urteile die Öffentlichkeit, ob das Vorgehen der 34 Arbeiter ein berechtigtes war oder nicht. Die hiesige Gewerkschaft, welche gegenwärtig 90 Mitglieder zählt, erklärte sich mit dem Vorgehen vollständig einverstanden und empfahl, wenn bis Freitag Abend noch keine Einigung mit den Fabrikanten erzielt sei, daß die noch zurückgebliebenen lebigen Arbeiter am nächsten Sonnabend bei der Zahlung ihrer Kündigung einreichen sollen. Somit ist es zur Gewerkschaftsfrage gemacht. Jeder Kollege, der noch seine persönliche Freiheit liebt, möge daher die Fabrik so lange meiden, bis sie als geregelt bekannt gegeben wird.

Die Zigarrenarbeiter-Gewerkschaft Payerne (Schweiz).

NB. Sämtliche arbeiterfreundlichen Blätter des In- und Auslandes werden um Abdruck gebeten.

### Ausland.

**M. Kt. Millionäre.** Ein Statistiker hat Untersuchungen angestellt über den angeblichen Nationalreichtum. Er ist hierbei zu dem Resultat gelangt, daß die ganze Welt nur 950 Millionäre zählt, die über 25 Milliarden Franks besitzen. Diese Millionäre verteilen sich wie folgt: 250 in England, 200 in den Vereinigten Staaten von Amerika, 100 in Südamerika, 100 in Deutschland, 75 in Frankreich, 50 in Rußland, 50 in Indien und 125 in verschiedenen Ländern.

Diese Ziffern, deren vollkommene Genauigkeit schwer zu beweisen sein wird, bestätigen inbesseren die Theorien des Sozialismus: — erstens, daß der „Nationalreichtum“ eine Erfindung der Bourgeois-Gelehrten ist, um einfältigen Leuten Sand in die Augen zu streuen, und zweitens, daß der sogenannte Nationalreichtum sich in den Händen einer ganz verschwindenden Minorität befindet, während die große Masse, ungefähr 97 Prozent, immer mehr und mehr verarmt.

### Oesterreich.

Die „Volkstribüne“, Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes, erscheint seit 1. Oktober unter der Redaktion des Herrn E. Krallik. Sie ist bestimmt, die von dem aus der Partei ausgeschlossenen N. Janzer redigirte „Volkspresse“ zu ersetzen. Ihr Erscheinen wurde auf der Brünnener Parteikonferenz und auf der niederösterreichischen Landeskonferenz beschlossen. Das Blatt ist allen Parteigenossen, die eine populäre, aber dabei gebiegene Sprache lieben, aufs Beste zu empfehlen. Es erscheint zweimal im Monat in Wien VII, Kaiserstraße 73/75, und kostet vierteljährlich 60 Pf.

Welches ist der Zweck der Kirche? Die Geistlichen erklären, wenn sie zu den Volksmassen reden oder für sie schreiben, der Zweck der Kirche sei die Aufrechterhaltung der „von Gott gewollten“ Ordnung, die Verteidigung derselben gegen das „Böse“. Auch der Papst hat kürzlich in seinem Rundschreiben das erklärt. Nun findet sich im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus in Oesterreich“ ein Aufsatz des Monsignore Scheicher, in welchem es u. a. heißt: „Die

„Der Herr Kobus von Güneburg will für Euch zahlen. Sag' das Deiner Großmutter. Nicht der heilige Maclos zahlt, nein, der Herr Kobus, ein verständiger, wolmeinender Mann, der das aus gutem Herzen tut.“

Die Kleine schlug die Augen auf und Fris sah, daß sie von sanftem Blau waren, wie die der Susel und voller Tränen. Sie hatte ihren Gulden schon auf den Tisch gelegt; er nahm ihn, wühlte in seiner Tasche herum, legte fünf oder sechs dazu und gab sie ihr mit den Worten:

„Da, liebes Kind, sucht Eure Ziege wiederzubekommen oder eine gleich gute zu kaufen. Jetzt kannst Du gehen.“

Aber sie rührte sich nicht von der Stelle. Dahn, der ihre Gedanken erriet, kam ihr zu Hilfe und sagte:

„Du willst Dich bei dem Herrn bedanken, nicht wahr?“

Sie nickte schweigend mit dem Kopfe.

„Das ist recht, das ist recht,“ fuhr er fort. „Wir wissen natürlich sehr wol, was Du darüber denken mußt; es sei eine Wohlthat des Himmels, die Dir widerfähre. Von jetzt ab bleibt aber mit Euren Steuern auf dem Laufenden. Es ist keine große Geschichte, jede Woche einen Groschen bei Seite zu legen und sich damit die Sorgen vom Halse zu schaffen. Geh', Deine Großmutter wird sich freuen.“

Die Kleine blickte unsern Fris noch einmal mit dem Ausdruck unbeschreiblicher Dankbarkeit an, dann ging sie hinaus und die Treppe hinunter. Fris, den die Rührung überkam, trat an's Fenster und sah dem

armen Kinde nach, das die Straße hinaufkam, als ob es Flügel hätte.

„Jetzt sind wir mit unseren Geschäften fertig,“ rief Dahn an, „vornwärts.“

Wie sich Kobus umbaute, sah er den Einnehmer mit seinem runden Buckel schon auf der Treppe, die Register unterm Arm. Er wischte sich die Augen und schickte sich auch zum Gehen an.

### Das letzte Haus im Dorfe.

Von John Henry Mackay.

Einst lag es da, ruhig und freundlich, und es waren glückliche Menschen, die in ihm wohnten — im letzten Hause des Dorfes.

Das war jetzt anders, kein Sonnenschein stimmerte hinein in die engen Stuben, und kein Sonnenschein lag auf dem zertrümmerten und nur mühsam von geschickter Hand gestützten Giebel des Hauses.

Der Pfarrer des Dorfes und ich gingen an dem Hause vorbei. Da sah auf einem Baumstumpf vor der Tür ein altes Mütterchen. Der Pfarrer rief ihr ein gutes, freundliches Wort zu.

Aber sie schien es nicht zu hören.

Keine Bewegung machte die gebückte Gestalt, die zusammengedauert da saß, starr und leer blickte ihr Auge vor sich hin, regungslos an einem Punkte haftend. Es lag etwas hilfloses über dem alten Weibe.

Mein Begleiter schüttelte traurig den Kopf, und wir gingen weiter. Er führte mich in den herblichen Wald, bei jedem Schritt rauschten und knisterten die bürren Blätter, welche unsere Füße aufwühlten, bei jeder Berührung der Zweige flatterten neue nieder.

Und der Pfarrer erzählte, wie ich begonnen habe. Einst lag das Haus da, ruhig und feierlich, und es waren glückliche Menschen, die in ihm wohnten. Ein Mann, ein Weib, ein erwachsener Sohn. Die beiden Männer waren Tagelöhner. Es waren bescheidene, zufriedene Leute. So machten sie eine rühmende Ausnahme von den meisten Bewohnern des Dorfes.

Es war im Frühling dieses Jahres, im schönsten Frühling, den ich je erlebte.

Vor dem Hause begann die Linde zu grünen und die ersten feinen Knospen sprangen.

Denn damals stand vor dem Haus noch ein Baum, eine mächtige Linde, die das Haus unter die Fittige ihrer Zweige nahm und es schützte.

Der Baum war der Stolz des Alten, seine Freude, an ihn knüpften sich alle Erinnerungen seines Lebens, sie waren gewissermaßen miteinander groß geworden. Und nun hatte er sich in den Kopf gesetzt, er solle auch mit ihm sterben und dieser Wunsch war bei ihm zur fixen Idee geworden.

„Aus den Brettern der Linde soll der Sarg gemacht werden und in ihm will ich ruhen, und mein Sohn soll den Baum fällen, wenn ich einmal gestorben bin.“

Und dabei blieb er. Alten Leuten ist oft schon schwer widersprechen und hier burfte man das gar nicht. Es war vielleicht der einzige Punkt, in dem er unzugänglich war.

Eines Tages starb er ganz sanft, und in seiner Sterbestunde hatte er dem Sohne seinen Wunsch noch einmal ans Herz gelegt.

Draußen wiegte die Linde ihre Äste in dem lauen

Die ist in Europa in Staatsregie. Sie hat den Zweck, d. h. sie soll ihn haben, die gegenwärtige Ordnung, richtiger die Fortdauer der Herrschaft der oberen Schicht aufrecht zu erhalten. Sie wird als Staatskirche absolut nicht aufrecht erhalten oder aufhalten. Selbst auf die Gefahr hin, wieder als Revolutionär verleumdet zu werden, sage ich das. Die Stimmung jener zahlreichen Menschenklasse, welche sich in vielleicht ganz kurzer Zeit im Besitze der politischen Macht befinden wird, ist in Bezug auf Religion und Kirche eine düstere, beklagenswerte, ja gefährliche. Unsere blinden Schönfärber werden Enttäuschungen erleben, gegen die jene von 1848 Ainder Spiel gewesen sind.

Hier also giebt ein Priester selbst zu, daß, was für einsichtsvolle Menschen niemals ein Geheimnis gewesen ist, der Zweck der Kirche nicht der ist, den Armen und Bedrückten zu helfen, sondern die Herrschaft der Bevorrechteten zu stützen.

Aus Wien wird gemeldet, daß die Erzherzogin Margarethe Sophie bei ihrer Wallfahrt zum „heiligen Rod“ in Trier sich den Fleck-Typhus durch Ansteckung geholt habe, an dem sie seit einiger Zeit schwerkrank darniederliegt. Als Entschädigung für diese allerdings absonderliche Wunderwirkung des „heiligen Rodes“ hat ihr nun der „heilige Vater“ durch den Nuntius Galimberti den apostolischen Segen übersandt. Jedenfalls würde sich die Prinzessin heute woler fühlen, wenn sie weder die wundertätige Kraft des heiligen Rodes noch die des apostolischen Segens kennen zu lernen Gelegenheit genommen hätte. — Sollte übrigens diese Prinzessin die einzige Wallfahrerin gewesen sein, die sich „durch Ansteckung“ den Flecktyphus in Trier geholt hat? Von den anderen an allen denkbaren anderen häßlichen und gefährlichen Uebeln durch Ansteckung Erkrankten macht man nicht so viel Wesens. Wenn die Wallfahrten der Katholiken nach Trier sich so oft wiederholten, wie die der Mahomedaner nach Mekka, dann würde Trier ebenso wie Mekka ein Entwidlungs- und Verbreitungsherd ansteckender Krankheiten aller Art werden. Öffentlich wird nach ferneren 50 Jahren „sowas“ bei uns nicht mehr möglich sein!

Italien.

Der Anarchistenprozess in Rom wird von der deutschen Bourgeoispreffe ausgenutzt, um über die Angeklagten allerlei haarsträubende Dinge in Umlauf zu setzen. Dabei wird es natürlich mit der Wahrheit nicht besonders genau genommen. So wurde behauptet, der in dem Prozess verurteilte deutsche Student Körner sei der einzige, der beim Verhör Enthüllungen gemacht habe, er habe zugegeben, daß ein anarchistischer Geheimbund zum gewalttätigen Vorgehen existiere und daß er Mitglied desselben sei. Wie nunmehr dem „Vorwärts“ direkt berichtet wird, ist entschieden worden, daß Körner, der einzige Deutsche, als der letzte der Angeklagten zum Verhör kommt, er demnach „Enthüllungen“ noch gar nicht machen konnte. Woraus nun wurde jene empörende Lüge fabriziert? Man höre die Tatsache. In den ersten Tagen beim Verhör Cipriani wurde dem Angeklagten ein in seiner Wohnung vorgefundener Brief vorgehalten. Darin war an der Spitze

ein Dolch abgebildet, umgeben von einem Kranz geheimer unenträtselbarer Zeichen und Buchstaben. Dies sollte das Symbol der Anarchistenverschwörung, des gewalttätigen geheimen Bundes sein. Cipriani erwiderte, der Brief sei ihm zugesandt worden, er wisse nicht woher, vielleicht könnte, wenn nicht das Gericht, so doch jedenfalls die Polizeibehörde Auskunft darüber geben. Da erhob sich Körner in dem abgesperrten Raum und rief: Auch mir sind wiederholt solche Briefe mit diesem selben Zeichen versehen zugesandt, und einer auch richtig beschlagnahmt worden. Ich bin natürlich davon überzeugt und es ist ganz offenbar, daß diese Briefe von Polizeispizeln herrühren. Dies ist die einzige und vollständige Szene, in der bisher bei dem ganzen Verhör Körners Name vorkam.

So viel zur Kennzeichnung der Wahrheitsliebe deutscher Bourgeoiszeitungen, wo es sich um Verichterstattung über Dinge aus der Arbeiterwelt oder der sozialen Bewegung handelt.

Kleine Chronik.

Weibliche Reize werden bekanntlich nicht nur in Kellnerinnenkneipen, Ringeltangeln, Spezialitäten-Dealern als Lockmittel verwendet, sondern auch auf „Wolltätigkeit“-Bazaren, deren Veranstalter auf den Besuch der zahlungsfähigen Lebemänner angewiesen sind. Manchmal stehen aber diese die Süßherzigkeit anregenden Schaustellungen gar nicht im Einklang mit der „Sittlichkeit“ der Veranstalter oder dem „idealen“ Zweck, zu welchem der Ertrag verwandt werden soll, woraus sich dann ein recht interessanter Kontrast ergibt. So beabsichtigt der Berliner Hausfrauen-Verein die Mittel zu beschaffen, um die „Prämierung braver Dienstmädchen“ durch ein Herbst-, Jahrmarsch- und Erntefest aufzubringen. Der Vorstand verkündet darüber in den Zeitungen: „Ein Festkomitee von 30 Damen hat Vorzüge getroffen, daß sich das Publikum in einem Hause der amüsantesten Unterhaltungen befinden wird. Die Verkäuferinnen erscheinen in National- und Charakterkostümen, beliebte Künstler und Künstlerinnen haben ihre Mitwirkung zugesagt, Scherze aller Art werden mit Spiel, Tanz, Gesang und komischen Vorträgen abgewechselt, ein Kranz junger Damen hat seine Mitwirkung zugesagt.“ Was soll man sich bei diesen „National- und Charakterkostümen“ denken? Doch wohl nichts anderes als die in Kellnerinnenkneipen und Ringeltangeln übliche Tracht, die oben zu kurz und unten nicht lang genug ist. Wir behaupten nicht, daß Frau Morgenstern, welche diesen Teil des in Aussicht gestellten Amusements so ausdrücklich hervorhebt, damit eine Spekulation auf die Schaulust der Herren beabsichtigt. Aber in der Wirkung kommt ihre Ankündigung auf dasselbe hinaus. Wenn die Bourgeoisjugend diese die berüchtigten Kellamezzette der „Damenwirte“ denken und den Festsaal nachher mit ähnlichen Empfindungen betreten wie eine Kellnerinnenkneipe. Das wird aber zu der Züchtigkeit des „Hausfrauen-Verein“, welcher die Züchtigkeit der Dienstmädchen belohnen will, schlecht

vor ihren Füßen lag. Dann erblickte sie unter dem Baum den erschlagenen Sohn. Da drang ein fürchterliches, ein gellendes Lachen aus ihrem Munde, so laut, so anhaltend, daß es weit in das Dorf drang, bis in meine stille Stube, aus der es mich trieb.

Als ich hinkam, hatte die Alte die Zweige der Linde auseinandergerissen und lag über ihrem blutenden, leblosen Sohne.

Am nächsten Tage aber sah sie auf dem Stumpf des Baumes, so bewußtlos, so vor sich hinstarrend, wie Sie sie heute gesehen haben.

Geiprochen hat sie seitdem nicht mehr, aber jeden Tag vom Morgen bis zum Abend, sitzt sie auf dem Baumstumpf, regungslos und stumm.

Der Pfarer schwieg, wir waren umgekehrt und schritten wieder an der Hütte vorbei.

Fremde Menschen hausten darin, der Alten nur widerwillig einen Platz gönnend und darauf wartend, daß sie von ihr befreit würden.

Ja, die Linde, so hörte ich den Pfarer vor sich hinarbeiten, sie ist Vater und Sohn zum Sarge geworden.

Warum wol der liebe Gott die alte Frau hat leben lassen, keinem zur Freude und niemandem zum Nutzen, sich selbst zur Last, und den jungen, blühenden Mann —

Ich fragte nicht so, denn ich wußte, daß das Schicksal eben schreibt, unerbittlich und fürchtbar, und ohne zu sehen, wohin es tritt.

Und einst lag es da, ruhig und friedlich, und glückliche Menschen wohnten in ihm — im letzten Hans des Dorfes!

Leipzig. Wegel hat eingestanden, Komplizen gehabt zu haben.

Aus Eifersucht wurde am Sonntag früh in der Franzosstraße in Berlin ein Attentat verübt. Dort wohnt die von ihrem Manne geschiedene oder separirte Frau Juselus, welche bei sich den Arbeiter Timm beherbergt. Morgens erschien der Mann der Juselus vor der Wohnung und klingelte. Als Timm öffnete, zog er blitzschnell ein Messer hervor und brachte dem Timm damit drei Stiche in der Brust und einen Stich im Rücken bei. Darauf entfloh der Täter. Timm ist schwer verletzt.

Graz. Verhaftung des Pastors Garder. Die „Pr.“ meldet: Der vom Berliner Untersuchungsgericht wegen an Schullindern begangenen Verbrechen gegen die Sittlichkeit verfolgte Pfarrer Hans Jürgen Garder wurde hier verhaftet und behufs Auslieferung an Preußen dem Landgericht überwiesen.

Berlin. Dem Vernehmen nach ist der kaiserliche Bankier August Fuhs, Inhaber eines Lotteriegeschäfts, wegen Betrug und Unterschlagung verhaftet, und sind die Geschäftsbücher desselben mit Beschlagnahme belegt worden. Die Konturserklärung über die Firma ist am Montag publiziert worden.

Berlin. Ein graufiger Mord, der an Scheußlichkeit der Ausführung alle bisherigen Mordtaten in Berlin weit überbietet und eine erschreckende Ähnlichkeit mit den von „Jack dem Dauchauschläger“ im düstern Whitshapel-Viertel Londons verübten Abi-schlachtereien zeigt, hat sich, wie wir schon kurz berichtet, in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr in einem verkehrsreichen Stadtteil der Hauptstadt ereignet. Das Opfer ist eine Prostituirte und der Schauplatz des Mordes ist die Holzmarktstraße. Am Sonntag Mittag erschien folgende amtliche Bekanntmachung des Polizeipräsidenten an den Anschlagläulen: „300 Mk. Belohnung. In der Nacht vom 24. zum 25. Oktober d. J. gegen 1 Uhr wurde in einer Kellerwohnung des Hauses Holzmarktstraße 10 die unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehende unverehelichte Nische durch einen Mann, der sie in der Köpenickerstraße angesprochen und den sie nach der bezeichneten Wohnung mitgenommen hatte, anscheinend durch Stiche in den Hals gemordet. Der Leib ist in seiner ganzen Länge aufgeschnitten. Der Täter ist gesehen worden und wird wie folgt beschrieben: Alter etwa 20 Jahre, mittelgroß, schlank, aschblonde, in die Stirn hineingekämmte Haare, kleiner, blonder Schnurrbart, bekleidet mit kaffeebraunem Ueberzieher, welcher mit Blut befleckt sein dürfte, dunklem Anzuge, kleinem, hellgrauem Filzhut mit hellem Bande und kleiner Kreppe. Seine blutigen Manschetten hat der Täter zurückgelassen.“ — Der Handelskommissar Ernst Schulze wurde unter dem Verdacht, die schaurige That begangen zu haben, in einem überbaulichsten Lokale der Alten Schönhauserstraße festgenommen. Der Zuhälter der Ermordeten ist an der Mordtat völlig unbeteiligt. Er verbrachte den Abend in einer Wirtschaft beim Kartenspiel. Bezeichnend für den Zuhälter ist, daß er während der Nacht zum Sonntag dem herbeiströmenden Publikum die Leiche seiner „Braut“ gegen Entgelt zeigte. Die Nische war in Nieder-schlesien geboren und lebte nach dem Tode ihrer Eltern seit 1880 in Berlin zuerst als Dienstmädchen, dann als Fabrikarbeiterin. Zur Ergreifung des Mörders dürfte der Umstand beitragen, daß die Kleidung desselben mit Blut befleckt sein muß. Dafür, daß die That vorher geplant, dürfte die Tatsache sprechen, daß der Mörder bei allen Mädchen, welche er vorher ansprach, die Bedingung stellte, er dürfe aber von Niemand gesehen werden. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist es, daß in der letzten Nacht die Straßen und Cafés Berlins von Prostituirten fast gänzlich entvölkert waren.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Oktober 1891.

Theorie und Praxis. Die hiesige „Volkszeitung“ hat mitunter lichte Augenblicke. So meint sie z. B. in einer Besprechung des Mordes Nische:

„Der „Reichsbote“ macht den Vorschlag, die Prostitution wie jedes andere Verbrechen unter Strafe zu stellen. Ganz schön, wenn es nur ginge. Zunächst müßten wir dann unsere Zuchthäuser ver-zehnfachen und wären am Ende so weit wie am Anfang. Das Laster würde dann heimlich, aber nicht weniger getrieben. Höchstens erreichte man die große Ungerechtigkeit, daß die ärmsten und unvor-sichtigen gefaßt, die reichen und klugen aber laufen gelassen würden. Es kann nicht genug als Heuchelei gebrandmarkt werden, wenn man immer nur über die verworfenen Geschöpfe schimpft, während nichts geschieht zur Hebung der sozialen Lage, welche so viele dieser Geschöpfe — wir entschuldigen Leichtsinns, Genuß und Lustgier durchaus nicht — dem Laster zu-

Frühlingswinde, und die Blätter zitterten in banger Ahnung.

Sie stand so stolz da, so lebenskräftig und frisch, und der Saft durchströmte sie bis in die äußersten Blattspitzen.

Aber dem Sohne war der Wunsch des toten Vaters heilig und jedes Bedauern mit dem schönen Baum ging in diesem Gefühl unter.

Und während drinnen die Mutter an der Seite weinte, stand er draußen und seine blühende Art hieb unaufhörlich in die Linde, in das Mark der Linde ein.

Schlag um Schlag — sie drangen in das Dorf hinein und klangen wie der Todeschrei des sterbenden Baumes.

Schlag um Schlag — der junge Mann biß die Zähne aufeinander, um die Tränen niederzuzwingen, aber es gelang ihm nicht und sie verdunkelten seine Augen, als er das Schluchzen der Mutter durch das offene Fenster zu sich dringen hörte.

Schlag um Schlag führte er weiter in grimmigem Sämerz; und er sah nicht mehr, wie weit er hieb.

Schlag um Schlag — und der Baum begann sich zu neigen.

Und noch ein Schlag — und ein verzweiflungs-voller Ausschrei aus der Brust des jungen Mannes.

Da lag der mächtige Stamm — und er lag — über einem jungen, warmen Leben, welches er zerstört hatte, und seine Zweige, welche im Niedersinken den Dacheisen des Hauses eingedrückt hatten, bedeckten den zuckenden Körper.

Im nächsten Augenblick stand in der Tür des Hauses die alte Frau und starrte auf den Baum, der

treibt. Die Löhne, die den auf Erwerb ihres Lebensunterhaltes angewiesenen Mädchen in den großen Städten gezahlt werden, sind vielfach so elend, daß sie nun einmal nicht davon leben können. Wie soll ein Mädchen mit 4 oder 5 Mk. wöchentlich, wie sie überaus häufig als Lohn bezahlt werden, sich nähren und kleiden und wohnen können? Und dabei haben die Löhne noch fortgesetzt eine sinkende Tendenz. Wenn hier keine Aenderung eintritt, helfen Polizei und Staatsanwalt nichts!

Das ist so richtig, daß wir die Situation auch nicht treffender zeichnen könnten. Leider hat aber dieses schöne Erkenntnis einen sehr bedenklichen Haken. Es ist nämlich den Arbeitern noch lange nicht damit gedient, daß man ihre traurige Lage anerkennt, sie verlangen auch, daß man mit aller Macht für die Abstellung der Mißstände eintritt, die man als solche erkennen mußte. Und hier decken sich Theorie und Praxis bei der katholischen „Volkszeitung“ nicht! Sie werden sich auch nie decken, denn sonst müßte sie sich eben voll und ganz auf Seite des ausgebeuteten Volkes stellen und sehr geschwinde zu den Schlussfolgerungen kommen, zu denen unbedingt jeder Arbeiter gelangt, der einmal recht ernsthaft über seine Klassenlage nachgedacht — sie muß die sozialdemokratischen Forderungen voll und ganz als berechtigte anerkennen, als solche nämlich, die allein das Uebel bei der Wurzel packen und durch deren Erfüllung die gegenwärtig bestehenden Klassengegensätze mit ihren häßlichen Folgeübeln verschwinden müssen. — Wenn man nun aber, wie die „Volkszeitung“, einerseits so rückhaltlos, wie sie es im gegenwärtigen Falle getan, das Vorhandensein der Folgeübel des Klassenstaates und damit die Fehlerhaftigkeit des letzteren zugiebt, andererseits in langatmigen Artikeln das Unzutreffende der sozialdemokratischen Lehre zu beweisen sucht, die ja eben diesen fehlerhaften Klassenstaat beseitigen will, dann ist dieses Verhalten eben nichts weiter, als eine politische Heuchelei, die sich durch nichts entschuldigen läßt und daher um so schärfer verurteilt werden muß.

**Verichtigung.** Halle a. S., den 29. Oktober 1891. In dem Volksversammlungsbericht in Nr. 253 der „Volkswacht“ heißt es:

Geiser wäre zur Zeit in Untersuchungshaft gewesen, er konnte demnach die Unterschrift nicht leisten. Redner sagte vielmehr: Geiser war damals in Untersuchungshaft und konnte daher weder die Tragweite seines Entschlusses noch die ganze Situation genügend überschauen.

In dem Bericht heißt es ferner:

Er (Kunert) stellt Genossen Schade als eine erbärmliche Kreatur hin, die ihn schon in Berlin, als er zur freien Religionsgemeinde gehörte, verleumdete habe, daß er 5000 Mark unterschlagen.

Das ist total unrichtig wiedergegeben. Kunert sagte dem Inhalte seiner Worte nach: Schade habe sich ihm gegenüber als ein unzuverlässiger Mensch erwiesen. 1889 habe Sch. in der Berliner Freien Gemeinde mit haltlosen Behauptungen gegen ihn (Kunert) operiert, er habe die Streitigkeiten der Gemeinde sodann gegen Kunert in der Öffentlichkeit auf politischem Gebiete in erbärmlicher Weise auszunutzen versucht. (Heydrich-Versammlung 1889 in Berlin.) Die Angelegenheit sei dann von der gegnerischen Presse begierig aufgegriffen worden, darunter habe sich auch ein Teil der Breslauer Presse befunden, die schamlos genug gewesen sei, zwischen den Zeilen durchblicken zu lassen, daß K. der Freien Gemeinde 5000 Mark veruntreut habe.

Soviel direkt zur Richtigstellung.

Es sei dem noch hier hinzugefügt, daß wenn jemals irgend ein Mensch mündlich oder durch die Presse eine derartige Verleumdung, wie sie oben erwähnt, gegen mich vorgebracht hätte — so ungeschminkt und einfältig — daß ich dann zweifellos gezwungen gewesen wäre, gegen eine solche Person klagbar zu werden. Eine solche, mir sehr angenehme Gelegenheit zur gerichtlichen Erledigung hat sich mir aber in der Sache nicht geboten.

Von den übrigen kleineren und größeren Bedenken, die mir beim Lesen des oben erwähnten Berichtes — besonders zum Schlusse hin — kamen, will ich zunächst schweigen.

Fritz Kunert.

Wir haben den Bericht so objektiv als möglich und aller persönlichen Spizen bar gebracht. Es wurden daher die Ausführungen der Redner nur in ihrer Quintessenz wiedergegeben. Wenn nun Genosse Kunert den Fall Schade ausführlicher wiedergegeben wünscht, so würde uns dadurch die Pflicht erwachsen, auch anderseitige Ausführungen ausführlicher zu behandeln. Im Interesse der Öffentlichkeit halten wir es jedoch für geboten, eine eventuelle Austragung dort vorzunehmen, wo sie hingehört, beim schlesischen Parteitag nämlich.

Die Redaktion.

Die sozialdemokratische Jugendliteratur macht bereits den Gegnern viele Kopfschmerzen. Der Schrecken, den wir ihnen damit einjagten, zettigte die bekannte

Königsberger Regierungs-Verfügung. Diese Maßregel wird jedenfalls ein Schlag in's Wasser sein; in die Schulen brauchen die Kinder ihre Privatlektüre nicht mitzubringen, und außerhalb der Schule dürfte das Recht der Lehrer zur Konfiskation doch sehr fraglich erscheinen. Ueberdies würde solche dahin führen, daß die Schüler ihre Lektüre geheim hielten und im Geheimen verbreiteten. Daß dem Kinde vernunftgemäße Denks- und Empfindungsweise beigebracht wird, kann doch nicht gehindert werden, ebenso wenig, daß der Verknöcherung des geistigen Vermögens gewehrt wird. Ein Unterricht, der zur Grundlage die Anschauungen einer lang veralteten Zeit und einer uns so fern liegenden Nation hat, kann keine Wurzeln schlagen, wenn die Eltern nur den Mut und das Verständnis haben, ihm mit dem lebendigen Geist der Gegenwart entgegenzutreten. Das größte Verbrechen unserer Liberalen, die sich ihrer freigeistigen Bildung nicht genug rühmen konnten, war es eben, daß sie den Volksschul-Unterricht so schmählich den kirchlichen Bestrebungen unterwarfen; dieselben, die früher nicht genug die Stiehl'sche Regulative, das Raumer- und Mühler'sche Regiment angreifen konnten, sie gaben den Kampf auf, sowie die Furcht vor der Emanzipation der Arbeiter die Besitzenden zu schrecken begann. Man hatte früher die Zweiteilung, die dem Unterricht nach den Stiehl'schen Regulativen zu Grunde lag, wonach die höheren Schulen die Pflege des Geistes, die Volksschulen dagegen die Pflege des Gemüts zur Hauptaufgabe haben sollten, mit dem schärfsten Spotte gegeißelt, und gegenwärtig wird dieselbe Teilung von den Liberalen durchgeführt. Die Pflege des „Gemüts“, die im Lobpreisen aller Knechtstugenden für das Volk besteht, der Demut, des Gehorsams, der Kriecherei vor den Mächtigen, wird in liberalen Volksschriften in gleicher Weise geübt, wie von den reaktionärsten. Zweierlei Moral macht sich überall geltend, verschieden für die Mächtigen und Reichen und für die Armen und Elenden. Eine gesunde Jugendliteratur, die die Fesseln von den Kindern löst, die das Licht der Menschenwürde über sie leuchten läßt, und sie lehrt, sich als Gleiche unter Gleichen zu fühlen, sich von dem äußeren vornehmen Schein nicht blenden zu lassen, unter dem sich die Niedertracht so oft verbirgt und, ob sie auch in Armut leben, aufrecht das Haupt zu tragen und dem Zeitpunkt entgegen zu sehen, wo sie als Mitkämpfer in die Reihen des um seine Emanzipation ringenden Proletariats treten können — eine solche Jugendliteratur kann wol unsere Bourgeoisgesellschaft schrecken. Es ist bedeutungsvoll, daß sie bereits dahin gebracht ist, den Kampf gegen Kinder zu führen, und in diesem Kampfe wird sie erst recht schmählich erliegen.

Ueber das unpünktliche Zahlen des Abonnementsgeldes. Die Klage über unpünktliches, sehr oft auch gar nicht Zahlen der Abonnementsgelder bildet fast eine stehende Rubrik in den Arbeiterblättern. Diese Erscheinung schreibt man gemeinhin dreierlei Ursachen zu: 1. den schlechten Gewerksverhältnissen; 2. dem Schlenndrian der Leser resp. Abonnenten und 3. der Langmut und allzugroßen Rücksichtnahme auf die unter 1 bezeichneten Gewerksverhältnisse. Man könnte auch noch als 4. Punkt anführen: die Scheu der Herausgeber resp. Leiter des Blattes, einen oder mehrere Abonnenten zu verlieren. Schreiber dieses ist nach reiflicher Ueberlegung zu der Ansicht gelangt, daß eigentlich die unter 3 und 4 angeführten Punkte die Hauptschuld an dem unpünktlichen Zahlen der Abonnementsgelder tragen. Sehen wir uns die Sache aber doch einmal recht genau an. Es wird vom Herausgeber einer Zeitung verlangt, daß dieselbe pünktlich und kostensfrei, d. h. portofrei erscheint. Dazu gehört eine vorherige genaue Sichtung des dazu erforderlichen Materials, also geistige und körperliche Arbeit, dann folgt die Drucklegung im Abzug, welcher wiederum durchgesehen werden muß, um eventuell Form- und Druckfehler möglichst auszumerzen. Nach Fertigstellung des Druckes beginnt die Expeditionsarbeit, also die Verpackung und der Versandt; dazu gehören Packmaterial und Freimarken, die Geld kosten, da bekanntlich die Post weder das Porto noch die Marken „pumpt“. Verpackung und Versand ist eine recht ungemütliche Arbeit, sie erfordern viel Zeit und Aufmerksamkeit: dennoch muß Alles flott gehen, soll die Zeitung pünktlich zur Post eintreffen; einige Minuten Verspätung lassen die Zeitung oft einen halben, unter Umständen einen Tag später in die Hände des Lesers gelangen. Nun will der Drucker bezahlt sein, der Zeitungsdruck kostet Geld, viel Geld, in ihm steckt viel Material und Arbeit. Zeitung drucken lassen auf „Pump“ ist ein übles Ding für den Herausgeber wie für den Drucker; es laufen leicht ungeheure Summen auf. Und nun kommt das Mißliche, nämlich, wenn die Abonnenten faule Zahler sind. Ich habe gesagt, die Arbeiterblätter klagen über faule Zahler und habe

die Schuld den Herausgebern, bezw. Leitern beigegeben. Nehmen wir uns einmal die großen Tages-, oder Wochenzeitungen der übrigen politischen Parteien mit Ausnahme der Arbeiterpartei zum Gegenstand unserer Betrachtung. Bei dem Abonnement auf diese Blätter giebt es keinen Pump auf „Sicht“, das Abonnementsgeld muß stets im Voraus, also gleich bei der Bestellung, bezahlt werden. Höchstens wird ausnahmsweise auf einen Monat „gepumpt“, d. h. der Kolporteur ist der nächstfolgende Mann. Da wird keine Rücksicht auf die schlechten Gewerksverhältnisse genommen; sondern darauf, daß sich die Zeitung halten kann, d. h., daß sie so viel einbringt, um die Unkosten der Herstellung zu decken. Dieser keinen Abonnenten, als einen, für den die Zeitung umsonst geliefert wird, dafür noch das Porto bezahlt werden muß. Der Arbeiter, der Interesse an einer Zeitung hat, die seine Interessen vertritt, der muß auch darauf sehen, daß diese Zeitung bestehen kann, und dies liegt in seiner Hand, sobald er nicht nur für dieselbe agitiert, sondern auch das Zeitungsgeld pünktlich und gewissenhaft entrichtet.

**Unglücksfälle.** Der Arbeiter Post aus Wansen geriet auf dem Bahnhof zu Brodau während des Rangirens zwischen die Buffer von zwei Eisenbahnwagen und erlitt eine Perquetschung der rechten Hand. — Der Lohngärtner Frobel aus Woitsdorf wurde von zwei an einander vorbeifahrenden Wagen erfaßt und dermaßen eingeklemmt, daß er außer mehreren Quetschungen auch einen Schlüsselbeinbruch erlitt. — Der Arbeiter Karl Weiß wurde am 24. d. Mts. auf dem Wege von Breslau nach Oplau von einem angeblich unbekanntem Manne überfallen und mit einem Messer in den linken Arm gestochen.

**Menschenauflauf.** Kinder und Betrunkene fallen nie unglücklich, mußte man auch heute sagen, als ein Betrunkener an der Universität von der Pferdebahn rücklings herunterstürzte und die Räder des Wagens nur Haarbrette entfernt an seinem Kopfe vorüberrollten. Zwar unverletzt, aber äußerst aufgeregt, erhob er sich und wankte raijonnierend die Schmiedebrücke hinunter, bis ihn ein Schutzmännchen wegen des durch ihn erregten Menschenauflaufs fortführte.

**Zu viel gezahltes Fahrgeld.** Am 23. d. Mts., Abends zwischen 8 und 9 Uhr, hat der Führer der Droschke 7, Ernst Weinert, von einem Fahrgast ein Zehnmarkstück an Stelle eines Fünfzigpfennigstückes in Zahlung erhalten. Der zu viel gezahlte Betrag kann in der Wohnung des zc. Weinert, Neuborfstraße 58, in Empfang genommen werden.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 18. bis 24. Oktober 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 85 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 221 Kinder geboren, davon waren 184 ehelich, 37 unehelich, 212 lebendgeboren (114 männlich, 98 weiblich), 9 totgeboren (5 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 217 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 79 (darunter 16 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 27, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 4, an Masern und Röteln —, an Rose —, an Diphtheritis und Group 6, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 4, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 3, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 5, an anderen akuten Darmkrankheiten 28, an Influenza —, an anderen Infektionskrankheiten 9, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 31, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 19, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 5, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 4, an allen übrigen Krankheiten 64, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 4, in 4 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 33,41, in der betreffenden Woche des Vorjahres 23,61, in der Vorwoche 29,10.

**Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.** In der Woche vom 18. bis 24. Oktober 1891 wurden 83 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 12, an Unterleibstypus 6, an Scharlach 28, an Masern 34, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

**Ungetreue Diensthöten.** Am 28. d. Mts. das bei einem Bandagisten auf der Biergartenstraße bisher als Amme bedienstete 26 Jahre alte Mädchen Anna Kuschniars aus ihrem Dienst schieb, sah sich die Herrschaft genötigt, die Effekten des Mädchens zu durchsuchen, da sie bringend verdächtig war, sich an fremdem Eigentum vergreifen zu haben. Die Saunahme bestätigte sich. Es wurde in einem Korb verpackt eine große Anzahl Wäscheartikel aufgefunden, die das



**Freiburg.** Arbeiterverein. Sonntag, den 1. November: Mitglieder-Versammlung in „Der Bräutchen“ in Pöschli. Der wichtigen Tagesordnung wegen, vollständiges Erscheuen erwünscht.

**Brieg.** Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein. Sonntag, den 1. November, Nachmittags 3 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung im Restaurant „Zum Wintergarten“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Gahrsches und pünktliches Erscheuen dringend erwünscht. — Gäste haben Zutritt.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 29. Oktober.

**Heirats-Ankündigungen** II. Brauer Richard Reute, ev., in Trachenberg, und Ida Kühnel, ev., Schillerstr. 8. — Tischmacher Adolf Blümel, ev., Friedrichstr. 64, und Emma Marquart, ev., hier. — Kutscher Paul Henke, kath., Löschstraße 28, und Anna Dittmann, ev., hier. — III. Rangierer Anton Domingo, kath., Kohplatz 3, und Pauline Fischer, ev., Enderstraße 5.

**Eheschließungen** I. Kaufmann Bruno Rosenthal, jüd., mit Betty Minnitzer, jüd., hier. — Werksstättenarbeiter Dominikus Wittner, kath., mit Maria Heisler, kath., hier. — Schneidermeister Wilhelm Bauer, ev., mit Klara Nowak, ev.,

hier. — II. Posthilfsbote Friedrich Krol, ev., mit Elisabeth Mondwurf, kath., hier. — Rangierer Gustav Golsch, ev., mit Pauline Göhlmann, ev., hier. — Reiterungsbaumeister Walerian Janekli, kath., zu Döpseln, mit Martha Flebig, ev., hier. — Schmied Friedrich Häusler, ev., mit Pauline Schulz, ev., hier. — Buchdrucker Robert Kutsch, ev., mit Pauline Horn, ev., hier. — III. Torpeder Ernst Krause, ev., zu Friedrichsfort, mit Hedwig Schmidt, kath., hier. — Schneider Eduard Barisch, kath., mit Vertha Franke, kath., hier.

**Geburten** I. Maurer Johannes Götsch, kath., S. — Schuhmann Friedbert Durow, ev., S. — Helzer Ernst Spaufe, ev., S. — Salasser Paul Hartmann, ev., S. — II. Kaufmann Karl Seering, kath., S. — Bureaubiener Karl Kriebel, ev., S. — Haushälter August Rathner, kath., S. — Eisenbahn-Kanzlei-Diätar Oskar Färker, ev., S. — Kaufmann Louis Lyrasch, jüd., S. — Bergwerksbesitzer Benno Sommer, ev., S. — Vicedirektor Wilhelm Neveky, ev., S. — Buchhalter Bruno Rasche, ref., S. — Gastwirt Otto Barisch, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Klein, ev., S. — Nähermeister Mag. Adhr, ev., S. — Schlosser Heinrich Hützmänn, freirelig., S. — Tischler Karl Großer, ev., S. — Stadtmüller Otto Reiche, kath., S. — III. Postunterbeamter Emil Lustig, ev., S. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Bruno Busch, ev., S. — Maurer Wilhelm Weib, kath., S. — Kutscher Josef Fischer, kath., S. — Schneider Josef Lusche,

kath., S. — Zimmermann Adolf Janti, ev., S. — Metzger Albert Klingel, kath., S. — Maschinenführer Karl Hötner, kath., S. — Maschinenmeister Oskar Hoffmann, ev., S.

**Eheschließungen** I. Sanftemanneswittwe Leonore Mehl, geb. Meier, 90 J. — Robert, S. des Brauers J. Lang, Schaffner, 6 W. — Gertrud, Z. des Haushälters Heinrich Sturm, 6 Stunden. — Gastwirt Adolf Durra, 64 J. — Haushälter Robert Deier, 57 J. — Emma, Z. des Schlossers Paul Dreher, 8 J. — Stellenbesitzerin Anna Post, geb. Schleppner, 85 J. — Arb. Itierin Clara Kischowitsch, 84 J. — Chem. Spinnmeister Franz Mehl, 78 J. — Arbeiter August Wenzel, 42 J. — II. Witzig, S. des Maschinenbauers Adolf Hauschilt, 1 J. — Mag. S. des Glasermeisters Hermann Friedenson, 1 W. — Bergwerkführer a. D. Franz Bessel, 62 J. — Arbeiter Wilhelm Witzel, 58 J. — Tischlerfrau Anna Wolf, geb. Buchmann, 59 J. — Witzig, S. des Kaufmanns Hermann Grün, 6 J. — Buchbinderfrau Aurelie Pittmar, geb. Franke, 68 J. — Gertrud, Z. des Regierungs-Baumeisters August Arnold, 1 J. — III. Friseur August Hermand, 72 J. — Arbeiter Karl Anders, 73 J. — Maurerwitwe Vertha Wipisch, geb. Wolf, 60 J. — Barbierfrau Elisabeth Müller, geb. Somolczi, 28 J. — Richard, S. des Gasmonteurs Arbeiters Paul Böllner, 1 J.

**Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!**  
**M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstraße 72, neben Gobr. Heck Nachf.**

# Sicherster Schutz

gegen jede Ueberschuldung beim Einkauf von Garderobe für Herren und Knaben wird unstreitig von der unterzeichneten Firma geboten; dieselbe verkauft ihre Fabrikate

**nur zu streng festen und fabelhaft billigen Preisen, welche auf jedem einzelnen Stück deutlich zu lesen sind.**

Bei einer derartigen Bedienung ist Vorsicht lazen, aber ebenfalls auch Abhandeln, unmöglich, und das Vertrauen des laufenden Publikums kann auf diese Weise niemals gemißbraucht werden. Die Firma arbeitet nur mit den ersten Fabriken des In- und Auslandes und hat zur Anfertigung sämtlicher Sachen hervorragend tüchtige Kräfte der höheren Zuschneidkunst engagiert. Bestellungen nach Maas werden prompt, elegant und schneidig in allen erdenklichen Genres und jeder beliebigen Fagonwahl ausgeführt.

**Für Haltbarkeit und guten Sitz garantiert die Firma.**

Herbst-Paletots für Herren von 9.00 Mk. an.  
 Winter-Paletots für Herren von 10.50 Mk. an.  
 Feine Winter-Paletots für Herren von 13.00 Mk. an.  
 Dauerhafte Anzüge für Herren von 18.50 Mk. an.  
 Feine Winter-Anzüge für Herren von 16.50 Mk. an.  
 Schnelidiger Gesellschafts-Anzug von 20.00 Mk. an.

**Elegante gestreifte Hose „Unzerreißbar“, größte Haltbarkeit, nur 4,50 Mk.**

**Gute dicke Winterhose nur 5 Mk.**

Dauerhafte Herrenhose von 8 Mk. an. Herrenwesten von 1.75 Mk. an. Herbst- und Winter-Jaquets von 5.50 Mk. an. Jagd- und Hausjoppen von 5 Mk. an. Herbst-Paletots für Jünglinge von 7.50 Mk. an. Anzüge für Jünglinge von 6.75 Mk. an. Winter-Paletots für Jünglinge von 9.25 Mk. an.

**Knaben-Winter-Paletots aus guten und haltbaren Stoffen von 1,50 Mark an.**

Knaben-Winter-Paletots, neueste Fagons, von 3.75 Mk. an. Knaben-Anzüge von 2.25 Mk. an. Knaben-Winter-Anzüge von 3.75 Mk. an. Schlafrocke für Herren, Havelocks, Hohenollern-Mäntel, Pelzerinnen-Mäntel, Kaiser-Mäntel, wasserdicht imprägniert, etc. etc. alles in größter Auswahl und bester Ausführung.

**Ed gros. Ex détail.**

## S. Guttentag,

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik,  
 Ohlauerstr. 76/77, 1. Etage,  
 Eingang Altbäckerstraße.

**Freie Religionsgemeinde.**  
 Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
 Sonntag, 1. November, früh 9 1/2 Uhr:  
**Erbauung.**  
 Reformationstfeier.  
 Prediger Tschirn.

Montag Abend 8 Uhr: Gesell. Feiern im Café restaurant, Carlstraße. Reichhaltig s Programm. Festrede Prediger Tschirn: Der Trier'sche Rock von 1844 und 1891. Freunde des religiösen Fortschritts werden hiermit eingeladen. — Entree nach Belieben.

# Wannens = Pflicht.

Wer ein ächter Mann will sein, muß an den Winter denken! Sonst kriegt vielleicht das Reiben er In Knochen und Gelenken. Dann reißt's ihm hier, dann reißt's ihm da, Ihm winkt nicht Lebensfreude. Drum ist's des rechten Mannes Pflicht, Daß er sich recht auch kleidet!

Die **Goldne Vierundsechzig** wird jetzt Paletots halb verschenken. Wer solchen kauft, den wird die Gicht, Das Reiben nimmer kränken!

**Herbst- und Winter-Faison 1891/92.**

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk. an, Herren-Winter-Paletots von 10 Mk. an, la. wie nach Maas gefertigt, von 18 Mark an, Schuwaloffs u. Vellerins, Herren-Herbst-Anzüge von 10 Mk. an, feine Winter-Anzüge von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Paletots von 5 Mk. an, Winter-Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk. an, Schlafrocke von 8 Mk. an, gut. Winterhosen v. 5 Mk. an, Herren-Gurkin-Hosen von 3 Mk. an, Hosen und Westen v. 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an. Knaben-Winter-Paletots mit Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Sellner-Grads und Anzüge. Nach Maas ohne Preis-Erhöhung.

**Vivree-Anzüge** preiswürdig fertig, nach Maas ohne Preis-Erhöhung.

## „Goldene 74“

L. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

**Bekanntmachung.**  
 Die Vereinigung  
**Deutscher Maler, Sadiner, Anstreicher u. verm. Berufsgenossen.**  
 Filiale I Breslau,  
 feiert **Sonntag, den 31. Oktober** im Saale der  
**„CONCORDIA“, Margarethenstraße 17**  
 ihr  
**erstes Stiftungsfest.**  
 Anfang Abends 7 Uhr.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Programme im Vorverkauf sind in den Cigarrenhandlungen der Herren E. Wecke, Kupferschmiedestraße 2, L. Duka, Albalberstraße 2, Paskal, Neuborstraße 28 zu haben. Das Comité.

# Gelegenheitskauf!

**Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Kam. Uhren, 24 Mark an, Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Pl. an, Uhr-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Pl. an, Petre-Waucher 5 Pl. sowie alle Arten Wand-Uhren**

empfehl. zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Czarlinge von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

**Josef Klein,**  
 Kupferschmiedestraße 18.

Dauerhafte **Stiefeln** und **Gamaschen**

kauf man am realsten und billigsten nur bei

**R. Glemnitz,**  
 Schmiedestraße 47.

# Kunst-Ausstellung.

D. R. P. 55626.  
 Albrechtsstr. 52, Eing. Schahbr. 70.  
 Entree 80 Pl., Kinder 15 Pl.



Empfehle mein **Hut-, Schirm-, Schuh- und Stiefel-Lager**

**G. Nowak,**  
 Friedrich-Wilhelm-Straße 76, nahe dem Königsplatz.

**Schuhwaren,**  
 dauerhaft und gut gearbeitet, en gros empfiehlt en détail

**Bernhard Ehrlich,**  
 57 Neufährstraße 57.

Für Herren: Gamaschen von 7 bis 14 Mark.  
 Für Damen: Zeugstiefeln von 4 bis 10 Mark, Knopfstiefeln von 8 bis 18 Mark, Zankunbenschuhe von 3 Mark an, Mädchen- u. Kinderschuhe von 1 Mark an. Glycerinschuhe in größter Auswahl von 75 Pfg. an. Wiederverkäufer besonders Begünstigungen.

**Schwiegermütter! Bräute!**  
**Küchengeräthe, Emaillewaaren, Messer, Gabeln, Löffel.**  
 Bedeutend ermäßigte Preise.  
**Poststrasse 6 (Erladen), Südeuropagazin.**

# Nur!

Mitglieder dieser Zeitung erhalten extra Rabatt und Geschenke!

## Damen!

### Güte! Güte!

Traverthüte in großer Auswahl Stück von 1 Mk. an.  
Toque- und Capothüte aus Sammt, elegant garnirt, Stück von 75 Pf. an.

Runde Damenhüte aus Haarfilz elegant garnirt, Stück von 75 Pf. an.  
Matrosenhüte, elegant garnirt, Stück von 1,25 Mk. an.

Seidene Plüsch-Capotten für Damen, mit reinwollenem Flanell gefüttert, elegant garnirt, Stück 2,50 Mk.  
Sammet-Capotten für Damen, mit reinwollenem Flanell gefüttert, elegant garnirt, Stück 2 Mk.

Mädchen- und Kinder-Capotten raumend billig.

## Große Auswahl

von billigsten bis zum feinsten Genre in allen Preislagen vorräthig und **staunend billig!**

Herren-Formal-Hemden, Syst. P. Dr. Jäger, mit Doppell. Brust und Seitenschluss, Stück 90 Pf.

Herren-Hosen Stück 85 Pf.  
Herren- und Knaben-Sammet-Hemden Stück 50 Pf.

Normal-Damen-Hemden, Stück 1,10 Mk.

Frauen-Hosen Stück 1 Mk.  
Normal-Hemden für Knaben und Tüchler in allen Größen nach System Jäger vorräthig, raumend billig.

Herrenwesten gefircht, Stück 1,10 Mk.

Cachenez, Stück 50 Pf.

Handtücher, Stück 15 Pf.

Wollwäcker, Stück 1,20 Mk.

Herrentragen, 4fach Seinen, neueste Façon, Stück 20 Pf.

Chemise, 3fach, Stück 40 Pf.

Manchetten, 4fach, Paar 30 Pf.

Damenhemden, 100 Ctm. lang, mit Saettel und Spitze befestigt, elegant gearbeitet, Stück 1,10 Mk.

Herrenhemden, Knaben- und Mädchenhemden auffallend billig.

Seidenschuhe, hell und weiß, für Herren und Damen, Paar mit 40 Pf.

Seiden, engl. Lül, Nr. 30 Pf.

Seiden, weiß, Paar 3,50 Mk.

Seidenhemden für Herren und Damen, gefüttert, Paar 40 Pf.

Blaudruckhosen, 5th., mit Tasche und Sak, auf beiden Seiten zum Tragen, Stück 85 Pf.

Sammet, echt, Nr. 1,75 Mk.

Seidenstoffe in allen Farben, Meter 1,50 Mk.

Attische in allen Farben, Meter 1 Mk.

Sammet- und Seidenbänder in allen Farben und Breiten, Meter von 10 Pf. an.

Seidene, große Auswahl, neueste Sachen, Meter 20 Pf.

Corsetts und Corsettschoner in großer Auswahl, staunend billig.

Sonntag bis 7 Uhr Abends geöffnet.

## Nur

# S. Brandt,

Ohlauerstraße

1. Et. 86 86 1. Et.

86 86

vis-à-vis vom Gephyrograph

Raschkow.

früher

Schweidnitzerstraße.

Rob-Tabak.

von 2 Mark an.

Caracas 1,15-1,02 Mk.

Domingo 1,20 Mk.

Wälder 0,70 Mk.

Amerikanischer Grass.

Brand vorzüglich.

C. Klinkner,

Neue Sonnenstraße 80.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. a. gem. Arbeiter (Hamburg).

Sonnabend, den 31. October, Abends 8 Uhr, in Karrasch's Restauration, Ritterplatz No. 9:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom III. Quartal.  
2. Wichtige Verhaltensmassregeln für erkrankte Mitglieder.  
3. Verschiedenes.

Daselbst jeden Sonnabend Kassen-Abend und Aufnahme neuer Mitglieder. Die Orts-Verwaltung.

## Blumenau.

Sonntag, den 1. November, Nachmittags 3 Uhr,

## Große Volksversammlung

im Jäptner'schen Saale zu Blumenau bei Wäpfigersdorf.

Berichterstattung des Delegirten vom Parteitag, Genossen Michaelis aus Freiburg. Der Einberufer.

## Haynau.

Sonntag, den 1. November, Nachmittags 5 Uhr, findet im Café zum goldenen Löwen eine

## Oeffentliche Versammlung

der Metallarbeiter von Haynau und Umgegend

statt, wozu alle Metallarbeiter und verwandte Berufsgenossen eingeladen werden. Entree 10 Pf.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Formers Herrn Schütz aus Breslau über „Gewerkschafts-Organisation“.  
2. Gründung eines Metallarbeiterfachvereins.  
3. Verschiedenes. Der Einberufer.

## Wrieg!

Der Parteigenossen empfehlen wir das Lokal zum „Wintergarten“, da uns dasselbe zu Versammlungen zur Verfügung steht.

## Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

# Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57

Ecke Hinterhäuser, empfiehlt

## billiger als Heberall

Winter-Paletots warm gefüllt, schon v. 9 Mk. an.

Compl. Anzüge . . . . . 8.— Mk.

Knaben-Anzüge . . . . . 1,50 "

Stoff-Beinkleider . . . . . 3.— "

Knaben-Paletots schon v. 1,50 Mk. an

in nur realer Waare.

Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

# Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft: Moltkestr. 1,

Ecke Matthias-Strasse.

## Arbeiter! Arbeiterinnen!

laufen nur reelle Waaren zu billigem Preise

Hamburger Hosen . . . . . 1,75 Mk.	Tricotkanten für . . . . . 1,20 Mk.
Arbeitshemden von . . . . . 0,70 "	El. Flanell-Hosen . . . . . 1,50 "
Specialität:	Handschuhe für . . . . . 1,50 "
Blauwäckerne Jaquets . . . . . 1,75 "	Blaudruck-Schürzen für . . . . . 0,40 "
Normal Hemden . . . . . 1,00 "	Wangenkleider i. El. Flanell 6,00 "
Beinkleider . . . . . 0,85 "	Händschuhe für jedes Jahr.
Salzfächer Stück nur . . . . . 0,25 "	Zeitige Ballbezüge stets vorräthig bei
Socken, paar . . . . . 0,25 "	

H. Glaver, Breslau, Friedrichstraße 51, vis-à-vis Cabigstr.

Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.

Aufträge von 10 Mark an werden franco.

# Credit

erhält die Welt.

Waaren jeder Art auf

## Abzahlung

Wild & Co. 21

Ausstattungs-geschäft

Albrechtsstr. 13, 1 Tr.

Kataloge im Geschäft gratis.

## Brillen und Pinne-pez,

selbst für das schwächste Auge, von 50 A an, Messer und Gabeln, durchgenietet, pro Paar von 25 A an, neu-silberne El. n. Theelöffel, durch Partic-Einkauf billig, diverse andere Sachen für Restaurateure, Händler und Auspöcher zu Preisen ohne Concurrenz bei

## Joseph Jacob,

Neuschestrasse 16.

# Kikeriki!

garant. Märker fr. 100 Stück 3,25 Mk., 3 Stück 10 Pf. Cuba Land, beste 5-Pf.-Cigare 100 Stück 4,50 Mark empfiehlt

## J. Knossalla,

Pohrstrasse 3.

Alte Hofschenstr. 25, Ecke Friedr. str.

## Kropftiefeln

mit und ohne Falten von 9 Mk. an. Von 6 Mark an:

## Stiefeln und Gamaschen.

Hanisch, Breslau, Reumarkt 3.

Vorzugiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

## Adam

fühlt im Paradies nach dem Apfeleßen. Daß er anzukleiden sich ganz und gar vergesse. Salo Hurtig schaffte Rath mit Garberoben elegante. Daß der Herr den Adam fast garnicht mehr erkannte. Des Hurtig's Leistungsfähigkeit macht selbst im Himmel sich schon breit.

Herren-Winter-Paletots v. 6,50 Mk. an, Herren-Elkimo-Diagonal-Flanell mit gutem Wollfutter von 10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jaquets v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst u. Winter vorzügl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvollster Ausführung von 3 Mk. an.

Sämmtliche ausgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen.

Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert.

## Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Fein. weiß. Farin, a Pfd. 28 Pf., feinste gebrannte und rohe Caffee's zu ermäßigten Preisen, gartes Schweinefett, a Pfd. 68 Pf., Seife, a Stck 15 "

Salon-Petroleum, a Stk. 18 "

Breslauer Korn, a " 60 "

Cigarren, 5 Stück 10 Pf., großartig in D. alität.

Ratiborer Schnupf- und Nordhäuser Prim-Zabal in besonders gut gepflegter Waare empfiehlt

## Richard Thamm,

Gräbnerstraße 34 und 36.

## Sarg-Magazin

Gräbnerstraße 40,

empfiehlt bei vorkommenden Trauerfällen Särge in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

## Th. Muszynsky, Tischlermstr.

En gros. Export.

# M. Hirsch

## Hut-fabrik

68, Ohlauer-Strasse 68

größtes und billigstes Hutgeschäft Breslaus

empfiehlt fein reichhaltiges Lager in weichen und steifen Herren- und Knaben-Hüten

Calabreser in allen Farben,

## Loden-, Cylinder-Hüte,

sowie aller in das Fach schlagenden Artikel zu den allerbilligsten Preisen.

Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Theil: Carl Thiel, Ballstraße 140 III. für den Centraltheil: E. Jahn, Expedition: Reuschestraße 54. — Verlag von S. G. H. — Druck von S. G. H.